

kunde (S. 231–233) aus. Seine Ausführungen und Ergebnisse hinsichtlich Siedlungstopographie und Siedlungsmorphologie (S. 233–252) können durchaus als Blaupause für ähnlich gelagerte Studien gelten, ähnliches gilt für die Überlegungen hinsichtlich der Siedlungshierarchie. In diesem Fall sind über die Analyse zum Fernbesitz des Klosters Fulda (Distanz etwa 200 km) wichtige Ergebnisse beispielsweise zu den Aspekten Kommunikation und Verwaltung zu gewinnen (S. 255–279).

In Teil IV werden die Ergebnisse aus den drei Einzelstudien gebündelt und als Gesamtauswertung präsentiert (S. 289–342). Die Ergebnisse werden gemäß der in Teil I diskutierten Betrachtungsebenen und Fragestellungen (zum Beispiel Landschaftsgenese, Siedlungsstruktur oder Kommunikation) diskutiert, es ergibt sich hieraus eine entsprechende Parallelstruktur des Texts. Dabei wird deutlich, dass in den jeweiligen Untersuchungsgebieten die Entwicklung weder linear noch kongruent zu den anderen Regionen verläuft – ein Ergebnis, das in dieser Form vielleicht zu erwarten war, durch die Anschaulichkeit der Darstellung in mehreren Diagrammen aber sehr überzeugend präsentiert wird. Vor allem die Grundannahme, dass sich das 9./10. Jahrhundert als eine Phase des Niedergangs zu erkennen geben könnte, wird klar widerlegt. Viel einschneidender dürfte der Wandel im ausgehenden 11. oder frühen 12. Jahrhundert gewesen sein. Damit wird aber auch deutlich, dass der vermeintlich so starke äußere Druck auf die von L. Werther untersuchten Räume keineswegs besonders groß gewesen ist. Entscheidend für den Strukturwandel in den einzelnen Landschaften dürften vielmehr die aus dem Innenbereich kommenden Veränderungen gewesen sein. Die „mutation brutale“ oder „mutation de l’an mil“ als Reaktion auf die Ungarneinfälle scheint es, so das Ergebnis von L. Werther, in Süddeutschland nicht gegeben zu haben. Diese Erkenntnis verdient es, überregional wahrgenommen und diskutiert zu werden. Dabei sollten gerade auch jene Landschaften in den Blick genommen werden, deren Umstrukturierung gerne mit militärischen Einfällen von außen erklärt wird. Der von L. Werther entwickelte methodische Zugriff ist dabei wegweisend: Dieses Buch lohnt eine intensive Lektüre, denn es bietet vielfältige Anregungen für vergleichbare Untersuchungen in anderen Kleinräumen.

Dr. Markus C. Blaich  
Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege,  
Abt. Archäologie  
Scharnhorststraße 1, D-30175 Hannover  
markus.blaich@nld.niedersachsen.de

## Rezension

Mit der vorliegenden minutiösen Auswertung der Grabungen an der Konstanzer Marktstätte von 1989 bis 1992 leistet Marianne Dumitrache einen für die stadttarchäologische Forschung im deutschsprachigen Raum besonders hoch einzuschätzenden Beitrag, der weit über die Bodenseeregion hinausweist. Insbesondere die in der Publikation vorgestellten Befunde zu einem mehrphasigen Großbau der mittelalterlichen Marktnutzung und die Nachweise zur spätmittelalterlichen Hafentopographie verdienen überregionale Beachtung. Der Bogen dieser Entwicklungen spannt sich zeitlich von den Anfängen der Siedlungsgeschichte südlich der Bischofsstadt im 12. Jahrhundert bis zum Untergang des Marktstätter Quartiers im schriftlich belegten Stadtbrand von 1398 und der damit einhergehenden Aufgabe und Verfüllung des Hafenbeckens.

Dieser Zeitraum ist gekennzeichnet durch den Aufstieg der Stadt Konstanz zu einem Fernhandelsplatz im Bodenseeraum. Ausgehend von den im Band vorgestellten Grabungsbefunden an Marktstätte und Brotlaube gelingt es der Autorin überzeugend, diesen Weg erstmals

*Marianne Dumitrache: Die Konstanzer Marktstätte im Mittelalter und in der Neuzeit (Forschungen und Berichte zur Archäologie in Baden-Württemberg 5). Wiesbaden: Dr. Ludwig Reichert 2018. 456 Seiten, 344 Farbbildungen. ISBN 978-3-95490-293-4, € 69,-*

auf einer soliden und archäologisch gut belegten Basis nachzeichnen. Bei überaus heterogenen Grabungsbedingungen in einer nur in Ausschnitten erfassten, 215 m langen Leitungstrasse und angesichts der vielschichtigen und meist nur partiell angeschnittenen Befunde, ist dies keinesfalls eine Selbstverständlichkeit. Es ist dies das große Verdienst der stadarchäologisch versierten Autorin. Als ehemalige Ausgräberin an der Marktstätte und als eine der besten Kennerinnen der Stadtarchäologie und mittelalterlichen Siedlungsgeschichte von Konstanz hat sie trotz vieler anderer Projekte ihr ehrgeiziges Ziel nie aus den Augen verloren, eine ausführliche Veröffentlichung zu den bereits vielfach zitierten und in Vorberichten zusammengefassten Befunden zu Markt und Hafen an der Konstanzer Marktstätte vorzulegen. Dies ist umso höher einzuschätzen, als sie sich zum Zeitpunkt der Drucklegung bereits seit geraumer Zeit im Ruhestand befunden hat! Die im Nahbereich des Bodensees unter Feuchtbodenbedingungen teils vorzüglich erhaltenen organischen Funde und Befundstrukturen boten ihr für die vorgestellten Grabungs- und Studienergebnisse die besten Voraussetzungen.

Wenngleich die bearbeiteten Ausgrabungen an der Marktstätte bereits rund 30 Jahre zurückliegen, haben die hierzu präsentierten Ergebnisse keinesfalls an Aktualität eingebüßt. Vor dem Hintergrund zahlreicher neuer Befunde zu Marktgebäuden und Hafenanlagen in mittelalterlichen und neuzeitlichen Zusammenhängen der letzten rund 20 Jahre haben die bestens datierten Befunde im Gegenteil sogar weiter an Bedeutung gewonnen. In diesem Zusammenhang zu verweisen ist insbesondere auf eine Reihe von Ausgrabungen auf Marktplätzen und in Hafengebieten mittelalterlicher Städte in Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt.<sup>1</sup> Deshalb hätte die vergleichende Einordnung der Befunde zum Großbau (S. 162–166) aus Sicht des Rezensenten durchaus ausführlicher ausfallen dürfen. Weiterführende überregionale Vergleiche der Konstanzer Befunde mit den aus den Niederlanden bekannten Tuchhallen und den in Mittel- und Ostdeutschland sowie in einigen polnischen Gründungsstädten nachgewiesenen Markthallen sind zukünftigen Studien vorbehalten.

Der Wert der Publikation für die Konstanzer Stadtgeschichtsforschung und für die historischen Forschungen in der gesamten Bodenseeregion ist gleichfalls beachtlich. Die konsequent an den Grabungsbefunden orientierte Vorlage zu den siedlungshistorischen Abläufen im Markt- und Hafenviertel besitzt in weiten Teilen richtungsweisenden Charakter, handelt es sich doch um eine der ersten publizierten Auswertungen der zahlreichen Grabungen in Konstanz, vornehmlich der 1980er und 1990er Jahre.

Die im zweiten Teil des Buchs von Dorothee Ade vorgelegte Aufarbeitung und Einordnung der vielen hoch- und spätmittelalterlichen Funde aus den Marktstättengrabungen schaffen zusammen mit einem ausführlichen, auf die Grabungsbefunde verweisenden Fundkatalog und einem qualitativ hochwertig bebilderten Tafelteil ebenfalls eine neue Grundlage. Insbesondere die erarbeitete Keramikchronologie bildet die neben Schaffhausen im Bodenseeraum lange vermisste neue Basis, auf der künftig die Stratigraphien und Chronologien, insbesondere der vielen noch nicht ausgewerteten Grabungen der ehemaligen Arbeitsstelle für die Stadtarchäologie Konstanz und darüber hinaus, aufbauen können. Beiträge von Willy Groenman-van Waateringe und Hansjörg Küster zu den Lederfunden und zu den untersuchten mittelalterlichen Pflanzenresten runden die über 100 Seiten starke Fundbearbeitung ab.

Insgesamt lobend hervorzuheben ist die sehr gute Bebilderung und Nachvollziehbarkeit der Befundsituationen auf den Plänen und in den Beschreibungen des angefügten Befundkatalogs sowie die Beschriftung aller Fotos mit den jeweiligen Fotonummern. Dies trifft auch auf die Bezeichnung der teils als Beilagen angefügten großformatigen Pläne zu,

<sup>1</sup> Die meisten Grabungen sind bislang unpubliziert oder nur in Vorberichten vorgelegt. Siehe unter anderem Jöns, Hauke (Hrsg.): Archäologie unter dem Straßenpflaster. 15 Jahre Stadtkernarchäologie in Mecklenburg-Vorpommern (Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mecklenburg-Vorpommerns 39). Schwerin 2005, 169–196. Kürzlich publiziert wurden die direkt mit der Konstanzer Markthalle vergleichbaren Befunde in Halle/Saale: Herrmann, Volker: Der Markt der Stadt Halle im Mittelalter. Ausgrabungen zu Marktkirche, Kirchhof und erzbischöflichem Kaufhaus (Veröffentlichungen des Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt – Landesmuseum für Vorgeschichte 70). Halle (Saale) 2018, 263–324.

bei denen allerdings meist Hinweise zu den lokalen oder amtlichen Messnetzen fehlen. Vermutlich aus satztechnischen Gründen finden unübliche Maßstäbe von 1:30 und 1:40 Verwendung.

In umsichtiger, handwerklich vorbildlicher und bestens nachvollziehbarer Form wird die Autorin insgesamt auch ihren eigenen, leider eher beiläufig an versteckter Stelle (S.28) abgesteckten folgenden Arbeitszielen gerecht: Am Beginn der Arbeit steht nach dem einleitenden Kapitel die mit über 100 Seiten sehr ausführliche Vorlage der auf einer Gesamtfläche von rund 262 m<sup>2</sup> untersuchten und auf 14 Einzelschnitte verteilten Befunde. Vorgestellt werden sie geordnet nach den drei topographisch und historisch zu trennenden Untersuchungsbereichen von Oberer und Unterer Marktstätte sowie Brotlaube und den aus den Befundzusammenhängen abzuleitenden Siedlungsperioden. Am Ende der Auswertung fasst die Autorin in einem weiteren rund 40 Seiten umfassenden Kapitel ihre Ergebnisse zusammen und ordnet diese mit ihrer umfassenden Kenntnis der Konstanzer Archäologie und Geschichte in den stadtgeschichtlichen Kontext ein. Dabei geht sie auf markante Befundsituationen und auffällige Bauzusammenhänge ausführlich ein und bietet unter Verwendung vieler überregionaler Vergleichsbeispiele dazu Rekonstruktionsvorschläge an.

Am intensivsten bearbeitet wird von ihr der als Vorgänger der späteren Metzsig (Zunftthaus der Metzger) belegte Großbau an der Oberen Marktstätte. Der erste Bau von 1166 d weist bereits eine beachtliche Länge von 25 m auf und war als Schwellrahmenbau, der auf Pfostenfundamenten ruht, errichtet. Seine besten Parallelen findet dieser bislang in norddeutschen Städten wie Lübeck, Einbeck und Greifswald (S. 159 f.). Der als quergeteilter Holzbau über Steinschwellen errichtete, 30 m lange Nachfolger der Mitte des 13. Jahrhunderts wurde bis zum Brand 1398 wiederholt verändert und bei einer Breite von 8,5 bis 9,5 m bis auf fast 40 m verlängert. Hafenseitig war ein mehrfach veränderter Steinbau angefügt (S. 167–177).

Auffällig sind die dazu vorgelegten Nachweise verschiedener Feuerstellen, darunter nach Mitte des 13. Jahrhunderts eine bislang auch andernorts noch wenig belegte Doppelfeuerstelle, bestehend aus Herd und Ofen, die den multifunktionalen Charakter des Gebäudes nach Einschätzung der Autorin unterstreicht (S. 169–171). In eine ähnliche Richtung scheinen unter anderem auch die im Großbau um 1300 belegten Feuerschalen zu weisen, die analog einer Darstellung in den Hausbüchern der Nürnberger Mendelschen Zwölfbrüderstiftung mit temperierten Räumen für die Wollbearbeitung und das Anwärmen der dabei verwendeten Eisenkämme in Zusammenhang gebracht werden (S. 173–174). Interpretiert wird der Großbau als Multifunktionsgebäude, das sowohl Handwerks- und Wohnfunktionen als auch administrative Aufgaben übernommen haben soll, bevor diese von dem 1391 am Seeufer neu erstellten Kaufhaus, dem sogenannten Konzil, mit Lager, Stapel, Verkaufshalle, Zollstelle und gewerbepolizeilicher Aufsicht übernommen worden sein dürften. Anstelle des Großbaus entstand nach dem Stadtbrand die Metzsig, von der sich in den Grabungsschnitten ebenfalls Befunde erhalten haben. Viele Fragen, insbesondere zur Nutzungsgeschichte des Großbaus, bleiben leider offen, so auch die mögliche zentrale Funktion des Gebäudes im mittelalterlichen Marktgeschehen und im Warenumsatz des Regional- und Fernhandels.

Dennoch – oder gerade deshalb – kommt den in der Publikation von Marianne Dumitrache vorbildlich aufbereiteten Konstanzer Befunden an der Marktstätte für die weitere Erforschung mittelalterlicher Markt- und Hafenbereiche eine Schlüsselstellung zu. Gleiches gilt für die von Dorothee Ade detailliert vorgelegte Keramikchronologie, die künftig als Basis für die Datierung hoch- und spätmittelalterlicher Fundkomplexe im gesamten Bodenseeraum beste Dienste leisten wird. Dafür ist beiden Autorinnen höchster Respekt zu zollen und ihrer Publikation der rege Gebrauch im wissenschaftlichen Diskurs zu wünschen.

Dr. Volker Herrmann  
Archäologischer Dienst des Kantons Bern  
Postfach, CH-3001 Bern  
volker.herrmann@erz.be.ch